

In der ersten Phase der Berechnung wird über die Tragfähigkeit und über den Raumbedarf mit Hilfe einer Schätzung des Anteils einzelner Aktivitäten der Flächenbedarf pro Erholungssuchenden in der freien Landschaft und in Konzentrationsbereichen ermittelt. In der zweiten Phase wird die bereits ermittelte Nachfrage mit den Flächenbedarfswerten multipliziert.

Die Verteilung der Erholungssuchenden in Konzentrationsbereichen und in der freien Landschaft wird im Jahresdurchschnitt auf 50 : 50 angenommen. Der Anteil der Erholungssuchenden, die sich in der Landschaft aufhalten, dürfte im Sommer unter, der Anteil der "Geselligen" über den angegebenen Ziffern liegen. Die so anfallenden Mehrflächen in der freien Landschaft werden voraussichtlich für die Kompensation des Mehrbedarfs im Frühjahr und Herbst benötigt, der Fehlbedarf für die Konzentrationsbereiche im Sommer wird mit 20 % Zuschlag ausgeglichen. Nach dieser Überlegung würden im Frühjahr und Herbst 30 % der Kapazität in Konzentrationsbereichen und ebensoviel im Sommer in der freien Landschaft unausgenutzt bleiben. Diese Zahlen sind vertretbar, da die Bedarfszahlen die Spitzenbelastungen nicht berücksichtigen.

Die Berechnung ergibt einen Bedarf von 152,7 qkm Erholungsfläche in Konzentrationsbereichen und 1087,0 qkm in der freien Landschaft. Diese Zahlen müssen als der Bedarf bei ausreichender bis guter Ausstattung und Erschließung verstanden werden. Sie beinhalten die Bedarfsflächen für den Fremdenverkehr nicht.

Änderung des Freizeitverhaltens und ihre Auswirkungen auf die Freizeitplanung

Jeder hat ein Anrecht auf Freizeitbetätigung.

Freizeitbetätigung ist ein Angebot an jeden

- es ist nicht nur ein Angebot an die Jüngeren, sondern an alle Altersgruppen
- es ist nicht nur ein Angebot an die Männer, sondern ein Angebot auch an die Frauen und an die Familie
- es ist nicht nur ein Angebot an elitäre Gruppen, sondern an alle sozialen Schichten
- es ist nicht ein Angebot für Könner, sondern für jeden, ungeachtet seiner Leistung

Alle Freizeitbereiche sind in ihrer Eigenständigkeit zu respektieren und in ausreichendem Maße anzubieten.

Entsprechen diese Grundsätze jedoch dem derzeitigen Freizeitangebot?

Verfestigen die geplanten Freizeitprojekte nicht die derzeitig vorherrschende Situation?

Die neue Emmid Untersuchung über das Freizeitverhalten der Bevölkerung des Ruhrgebietes sagt über prognostische Daten und Tendenzen:

"So rational auch der berufliche Teil des Lebens bewältigt werden mag,

- der freie Teil, der der eigentlichen Disposition und Wahlfreiheit unterliegt, dürfte von außen gesteuert werden, und der hohe Wert der Entscheidungsfreiheit wird in aller Regel nicht genutzt. Dieser Befund verweist darauf, daß den Planern der Infrastruktur der Freizeit eine hohe menschliche Verantwortung aufgebunden ist: ob sie es wollen oder nicht - indem sie den Menschen des Reviers Angebote machen, steuern sie ihr Verhalten. Die Notwendigkeit einer zielbewußten Freizeitpädagogik wird allzu deutlich."

Noch klarer ist die Aussage einer Vorstudie, die das Städtebauliche Institut der Universität Stuttgart im Auftrag des Bundesministeriums für Städtebau und Wohnungswesen erarbeitete. "Die zunehmende Freizeit in ihrer Auswirkung auf Standortfaktoren und Flächenbedarf von Freizeiteinrichtungen für die Bauleitplanung aufgrund empirischer Untersuchungen im Großstadtraum Stuttgart", war das Thema dieser Vorstudie.

Als Ziel 3 wurde aufgestellt:

"Überprüfung der vorhandenen Instrumente zur Planung, bzw. Steuerung der Entwicklung im Bereich Freizeit - Stadt. Falls notwendig, Erarbeitung von wirkungsvollen Steuerungsinstrumenten zur optimalen Beeinflussung der Entwicklung."

Folgende Arbeitshypothesen wurden u.a. nach umfassendem Vorstudium aufgestellt :

" Das Freizeitgeschehen einer Stadt kann als ein Marktmechanismus beschrieben werden, bei dem auf der einen Seite ein Angebot an Freizeiteinrichtungen zur Ausführung von Freizeitaktivitäten und auf der anderen Seite eine Nachfrage nach Freizeiteinrichtungen zur Ausübung von Freizeitaktivitäten besteht.

- Dieser Markt kann durch planerische Maßnahmen auf Seiten des Angebots und der Nachfrage beeinflusst werden.
- Die Einflußnahme auf den Freizeitmarkt ist ausgerichtet nach bestimmten Entwicklungszielen "

Diese beiden Aussagen, deren Inhalte sich gleichen, gehen von der Voraussetzung aus, daß durch die Schaffung eines weiteren oder eines neuen Angebotes verschiedener Freizeitarten die Bevölkerung des Einzugsbereiches dieses Angebot annimmt und die Einrichtungen belebt. Die Bevölkerung ist also nach dieser Aussage bereit, neue Freizeitarten zu erlernen und auszuüben. Dies trifft u.E. nur in ganz bestimmten Bereichen zu, die nachfolgend noch behandelt werden. Wer bestimmt jedoch die Angebotsinhalte ?

Sind es die Planer, die ihre Planungsideale verwirklicht sehen wollen ?

Sind es die Verhaltensforscher, die aufgrund von Befragungsergebnissen Freizeitarten prognostizieren und damit neue Gewichtungen aufstellen ?

Im Rahmen dieser Abhandlung sollen nun 4 Hypothesen aufgestellt werden.

Hypothese 1

Die Bevölkerung im nachschulischen Alter betreibt in den meisten Fällen die Freizeitarten, die sie in der Schule oder im Jugendalter erlernt haben.

Verschiedene Untersuchungen zeigen in bestimmten Freizeitarten eine große Abnahme der Betätigung mit zunehmendem Alter. So sinkt nach I. Albrecht in der Hamburger Untersuchung der Anteil am Baden von ca. 70 % der 15 - 21-jährigen auf unter 18 % der 51-60-jährigen. Aus diesem Ergebnis könnte man schließen, daß mit dem zunehmenden Alter das Interesse am Schwimmen rapide sinkt. Das muß jedoch in diesem Umfang bezweifelt werden. Wir können doch heute davon ausgehen, daß ca. 90 % der 16-21-jährigen schwimmen können. Wieviel Prozent der Befragten in der Altersgruppe 51 - 60 konnten jedoch schwimmen ? Es sind wahrscheinlich keinesfalls mehr als 50 %. Wie verhält sich die Altersgruppe, wenn mehr als 90 % schwimmen können ? Aus weiteren Befragungen und eigenen Erhebungen konnte festgestellt werden, daß ein weitaus größerer Teil der älteren Bürger überhaupt und öfters schwimmen gehen, wenn die Wassertemperatur mindestens 25 Grad beträgt. Welche Auswirkungen haben z.B. solche Wassertemperaturen auf die Aktivität der einzelnen Altersgruppen ? Ist der große Anteil der

Nichtschwimmer der älteren Jahrgänge heute bereit, bei ausreichendem Angebot das Schwimmen zu erlernen ? Diese Frage kann für den überwiegenden Teil zumindest verneint werden. Bereits mit diesem Beispiel kann die Fragwürdigkeit bestimmter bisheriger Zielsetzungen aufgezeigt werden.

Ein weiteres Phänomen ist das Skilaufen. Der größte Teil der Skifahrer in den mittleren Jahrgängen hat bereits in der Jugend diese Sportart gelernt. Betrachten wir doch einmal die Skikurse sowohl im Wochenenderholungsbereich wie auch in den Urlaubsorten. Nur der geringste Teil der Teilnehmer in den Anfängerkursen sind Personen der mittleren Generation. Obwohl das Angebot vorhanden ist und ein größerer Anteil dieser Altersgruppe skifahren möchte, macht der größte Teil der Bevölkerung von diesem Angebot keinen Gebrauch.

Würde man im Extrem die Aussage der Freizeituntersuchung des SVR *) interpretieren, daß "die Planer das Verhalten der Menschen durch die Schaffung von Freizeitmöglichkeiten steuern", dann kann man folgendes Beispiel nehmen: In jedem Wohnbereich werden künftig mehrere Musikräume, ausgestattet mit Instrumenten und Lehrkräften, errichtet. Nach der Aussage der Untersuchung müßte nun ein großer Teil der Personen aufgrund des Angebots musizieren. Daß dies nicht der Fall sein wird, kann als gesichert angenommen werden. Wer spielt heute noch ein Instrument ? Die Musikschulen haben vor allem jugendliche Schüler, aber kaum Ältere.

Mit diesen drei Beispielen konnte aufgezeigt werden, daß ein wesentlicher Bereich des späteren Freizeitverhaltens im Schul- und Jugendalter geprägt, keinesfalls aber durch die Schaffung eines Angebots eine große Nachfrage und damit eine Änderung des Freizeitverhaltens hervorgerufen wird. Wie aber sieht es in der Schule aus ? Dazu wird nun die 2. Hypothese formuliert.

Hypothese 2

Die Bildungsinhalte in den verschiedenen weiterführenden Schulen gewährleisten keine Chancengleichheit im Bereich der Freizeit.

Schauen wir uns doch einmal die unterschiedliche Freizeitmobilität nach Schulbildung an. Eine Addition der Anteile der Bevölkerung in den einzelnen Freizeitbeschäftigungen bei Mehrfachnennung zeigte in der Untersuchung von Albrecht, daß mit Volksschulbildung eine Gesamtzahl von 260 %, mit Abitur eine jedoch von 355 % erreicht wird. Berücksichtigt man, daß bei der Befragung der Anteil der Bevölkerung mit Abitur nur 1/12 der Bevölkerung mit Volksschulabschluß betrug, so ist klar ersichtlich, daß hier die bessere Ausbildung erhebliche Vorteile in der Freizeitbetätigung bringt. Beim Vergleich der Zahl der Freizeitarten,

* Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk

die eine Person im Jahre ausübt, kommen durchschnittlich circa 5,1 Freizeitarten bei Volksschulabschluss zustande. Bei der Bevölkerung mit Abitur beträgt dies durchschnittlich 6,7 Freizeitarten. Der Anteil der Bevölkerung, der acht und mehr verschiedene Freizeitarten im Jahr betreibt, liegt bei den Volksschulabsolventen bei 20 %, bei den Abiturienten jedoch bei 39 %. Vergleicht man die Ergebnisse der Untersuchung des Arbeitskreises für Frauenfragen im Deutschen Sportärztebund, die im Auftrage des Bundesministeriums für Gesundheitswesen 1965 durchgeführt wurde, so ergibt sich, daß bei der Addition aller sportlichen Aktivitäten

- bei den Männern mit Volksschulabschluss 244 % - mit Abitur 436 %
 - bei den Frauen mit Volksschulabschluss 185 % - mit Abitur 276 %
- erreicht wurden.

Die Emnid-Untersuchung für den SVR brachte für den Bereich Sport und Spiel das Ergebnis, daß

- 62,7 % der Volksschüler, jedoch nur
- 30,0 % der Bevölkerung mit Abitur bzw. Hochschulabschluss

sich nie mit Sport und Spiel beschäftigen.

Die veröffentlichten Ergebnisse der URRAC Study Commission des US-Senats zeigte ebenfalls folgendes Ergebnis :

- bei achtjähriger Schulausbildung wurde an 17,28 Tagen im Juni - August
- bei ein- bis dreijährigem Collegebesuch wurde an 34,70 Tagen im Juni - August

die Betätigung einiger der 17 befragten Freizeitarten ausgeführt.

Wie aber sieht es bei uns in den Schulen aus ?

Die in den Gymnasien zum Erlernen angebotenen Möglichkeiten freizeitrelevanter Bereiche sind noch gering und teilweise willkürlich. Es wird jedoch wesentlich mehr als in anderen Schulen angeboten. In den musischen Bereichen wie Musik, Zeichnen, bildhaftes Gestalten, Besuch von Theateraufführungen wie auch im Sport ist bereits ein vielseitiges Angebot vorhanden. Im Vergleich zu den Volksschulen ist man eher bereit, die notwendigen Sonderräume zu errichten. Die angebotenen Neigungsgruppen ermöglichen Sonderformen oder Intensivierung der verschiedenen Bereiche. Aber auch die notwendigen Fachkräfte sind in größerem Umfang vorhanden. Landschulaufenthalte mit Skilauf werden z.B. weitaus häufiger veranstaltet. In den Volksschulen ist das krasse Gegenteil

im allgemeinen der Fall. Neben dem einfachen Sportunterricht ohne Neigungsgruppen wird in der Regel noch etwas Musik durch Liedersingen, etwas Zeichnen und in günstigen Fällen noch etwas Werken angeboten. Der Besuch von Theateraufführungen mit systematischer Vorbereitung zum besseren Verständnis, Neigungsgruppen im musischen Bereich, Sportarten wie Skilaufen, Tennis, Bootssport usw. gehören in den seltensten Fällen zum Lehrplan. Ein Berufstätiger mit Volksschulabschluss, der nicht durch verschiedene Theateraufführungen das Fluidum des Theaters kennenlernte, wird zwar den Wunsch haben, durch Theaterbesuch der elitären Schicht nachzueifern, aber in den seltensten Fällen die Initiative ergreifen und zum ersten Mal ins Theater gehen, selbst bei kostenlosem Angebot, wie z.B. in Basel.

Ein geringerer Teil der Volksschüler lernt das Skilaufen oder Tennisspielen, selbst wenn die finanziellen Möglichkeiten vorhanden sind. Schon das Gefühl, einer Überzahl von Teilnehmern eines höheren Sozialstatus gegenüber zu stehen, läßt den Wunsch oft nicht zur Realisierung reifen.

Es kann somit grundsätzlich festgestellt werden, daß auch durch die Schule derzeit ein gewisser sozialer Status im Freizeitbereich geprägt wird.

Dies weitestgehend abzubauen, sollte ein großes Ziel unserer Gesellschaft sein. Deshalb lautet die Hypothese 3

Mit der Änderung der Bildungsinhalte im Freizeitbereich der Schulen werden neue Freizeitbereiche für die mittleren und unteren Bevölkerungsschichten erschlossen und eine Angleichung des Freizeitverhaltens aller sozialen Schichten erreicht. Bevor eine Revision der Bildungsinhalte im Freizeitbereich erfolgt, sollte grundsätzlich die Freizeitrelevanz der vorhandenen Angebote überprüft werden.

Unter Freizeitrelevanz versteht man

- die Möglichkeit der Durchführung in allen Altersstufen
- die Betätigung Einzelner wie auch in Gruppen
- eine mögliche gemeinsame Betätigung durch beide Geschlechter
- eine mögliche Betätigung der gesamten Familie

Hier müßte man ketzerisch fragen :

- Welche Freizeitrelevanz hat z.B. die Schwungkippe im Turnen, die meistens intensiv geübt wird ?
- Welche Freizeitrelevanz haben z.B. Schwebebalken oder Keulengymnastik ?
- Welche Freizeitrelevanz hat z.B. das Singen der Lieder aus der Zeit der " Blauen Blume " ?
- Welche Freizeitrelevanz haben z.B. Landschulaufenthalte in Jugendherbergen und Naturfreundehäuser ohne zusätzliche Einrichtungen ?

iese Liste läßt sich noch beliebig fortsetzen. Alle bisherigen Untersuchungen über die Freizeitwünsche der Bevölkerung brachten den Wunsch nach Betätigungen in den Freizeitbereichen der sozialen Mittel- und Oberschichten.

Gleichzeitig wurden aber finanzielle Hinderungsgründe aufgezeigt.

Es wäre nun an der Zeit, die wichtigsten freizeitrelevanten Bereiche auch in der Schule anzubieten.

Dazu gehören vor allem

Bereich Sport: Schwimmen, Bootssport, Tennis, Federball, Tischtennis, Ringtennis, Volleyball, Tanz, Skilauf, Schlittschuhlauf

Musischer Bereich: Emaillieren, Töpfern, Batik, technisches Basteln
einschl. Autobasteln, Beat- und Popmusik, Jazz, Gospel
und Spirituals, Besuch von Theater u.a.m.

Besonders wichtig schien der Bereich des Epochalunterrichts zu sein.

würden Landschulaufenthalte im Sinne der Vorbereitung auf die Freizeitgesellschaft umgestaltet, dann könnten hier Freizeitbereiche angeboten werden, die entweder aufgrund der topographischen, klimatischen oder landschaftsökologischen Gegebenheiten oder wegen größerem Zeitaufwand nicht bei der Schule durchgeführt werden können. Dazu zählten vor allem Wasserwandern, Segeln, Skifahren, Bergwandern, Reiten, Tauchen, aber auch andere Sportarten, wie Tennis, Volleyball, Tischtennis, Kegeln, u.a.m., sowie musische Bereiche. So erhalten die jungen Menschen die Möglichkeit, Freizeitarten kennenzulernen, ohne den Zwang zur Anschaffung einer Ausrüstung, ohne das Gefühl aufkommen zu lassen, was mache ich mit der Ausrüstung, wenn mir der Bereich doch nicht so liegt, wenn ich mich doch nicht so eigne. Bei den vorhandenen Befragungen wurde der Anteil der Bevölkerung, die einen Freizeitbereich gerne ausüben würde, erhoben. Wie können hier gute Ergebnisse festgestellt werden, wenn der Betreffende nicht weiß, ob ihm die Freizeitbeschäftigung liegt und ob es darum langfristig seinen Wünschen entspricht? Spiegeln diese Befragungsergebnisse nicht etwa das Streben nach den Freizeitbetätigungen der oberen Sozialschichten vor? Allein die Hypothese, daß mit Änderung der Bildungsinhalte im Freizeitbereich ein Wandel im Freizeitverhalten und Angleichung der Sozialschichten zu erreichen sei, hätte zur Folge, daß langfristig eine weitere Kluft im Freizeitverhalten der Altersgruppen und Sozialschichten bestehen bleibt und diese durch Generationswechsel ausgeglichen würde. Daher ist es wichtig, auch für die Erwerbsbevölkerung ein entsprechendes Angebot aufzubauen. Als Hypothese 4 wird deshalb formuliert:

Hypothese 4

Mit dem Auf- und Ausbau der Erwachsenenbildung oder einer Änderung bei stärkerer Betonung des Freizeitbereiches wird sich auch das Freizeitverhalten der mittleren und unteren Bevölkerungsschicht angleichen.

Erwachsenenbildung und Weiterbildung sind derzeit kaum auf eine sinnvolle und freie Entfaltung der Person im Freizeitbereich ausgerichtet. Viele Personen üben eine gewisse Zurückhaltung aus, wenn es darum geht, neue Freizeitarten zu erlernen und auszuüben. Die Angst vor der sogenannten Blamage und deren mögliche Verbreitung durch Bekannte und Nachbarn ist dabei ein wesentlicher Hinderungsgrund. Dies auszuschalten ist wichtig, damit ältere Jahrgänge für neue Freizeitarten gewonnen werden. Es sind künftig mehr Urlaubsangebote zu schaffen mit dem Bezug, Freizeitarten zu vermitteln und kennenzulernen. Aber auch die Institutionen der Weiterbildung sollten den Bereich aufgreifen. Bildungsurlaub im Sinne der möglichen Entfaltung im Freizeitbereich muß künftig ebenfalls möglich sein.

Eine Änderung des Freizeitverhaltens hat jedoch erhebliche Auswirkungen auf die Planung. Deshalb möchte ich zu den grundsätzlichen Ausführungen ein Planungsmodell unterbreiten :

Auswirkungen dieser Bereiche auf die Planung:

Die Tages- und Wochenendfreizeit sollte in 4 wesentliche Gruppen gegliedert werden und zwar in

- 1) der Wohnung unmittelbar zugeordnete Freizeitbereiche
- 2) den Wohngebieten zugeordnete Freizeitbereiche
- 3) der Stadt, bzw. mehreren Stadtteilen zugeordnete Freizeitbereiche
- 4) der Region zugeordnete Freizeitbereiche

zu 1)

Das Wohnen im Freien, an der frischen Luft in natürlicher Umgebung ist auch zukünftig das Wunschbild des Menschen in den Ballungsgebieten, die Forderung des "citynahen" Wohnens wird jedoch gleichzeitig laut. Diese beiden Komponenten in Einklang zu bringen, wird eine der Zukunftsaufgaben der interdisziplinären Planung sein. Es muß ein neuer Wohn- und Siedlungstyp geschaffen werden, der beiden Forderungen gerecht wird. Terrassenhäuser und Wohnkomplexe mit Gemeinschaftsanlagen wie Schwimmbad, Sauna, Gymnastik-, Spiel- und Hobbyräume können dabei ohne große Verluste an Wegzeiten die unterschiedlichen Bedürfnisse der Bewohner befriedigen. Allwetter-Tischtennisplatten, Boule und Boccia, Federball sind hier die notwendigen Freiluftbereiche.

Zu 2)

Einrichtungen und Anlagen, deren Erstellung und Unterhaltung die Träger der privaten Infrastruktureinrichtungen kaum durchführen können, die den Wohn- und Freizeitwert des Gebietes, bzw. der Gemeinde jedoch wesentlich verbessern, sind vorrangig eine kommunale Aufgabe. Art und Größe der Anlagen und Einrichtungen werden durch den näheren Einzugsbereich, d.h. eine Distanzschwelle von 10 - 15 Fußweg-Minuten abgegrenzt. Bei der Auswahl der Standorte ist anzustreben, daß eine räumliche Verbindung zum Zentrum des Wohngebietes bzw. zur Gemeinde vorhanden ist. Im Idealfall wäre eine Kombination von Anlagen und Einrichtungen je nach Nutzungsgrad und Flächenintensität von günstiger Lage im Zentrum bis zur Randlage des Wohngebiets bzw. der Gemeinde anzustreben. Eine Integration von Schule und Schulsport, Vereinssport, Kultur- und Sozialeinrichtungen und anderer Kommunikationsbereiche ist dabei möglichst anzustreben.

Es empfiehlt sich, Schul- und Vereinssportanlagen, Sporthallen, Spiel- und Freizeitflächen für alle Altersgruppen, Hallenbad, Freibad, Eislauffläche, Jugendheim, Gemeindezentrum bei Angebot vielseitiger Hobbymöglichkeiten als Gesamtanlage mit Mehrfachnutzung zu erstellen.

Vergleicht man die Planung des SVR mit diesem Modell, so wird bereits ein größerer Teil der Einrichtungen, die in den Revierparks vorgesehen sind, hier vorgeschlagen. Diese stadtteilgebundenen Einrichtungen gehen von dem Verhalten und Bedürfnis der Bevölkerung aus, eine auf ihr Gebiet bezogene, mit kurzen Wegzeiten erreichbare Anlage und Einrichtung zu benutzen. Eine Untersuchung am Institut für Städtebau und Landesplanung der Uni Karlsruhe zeigt, daß die Benutzerfrequenz eines Hallenbades mit der Entfernung sinkt. Bei einer Entfernung von

0 - 1 km besuchten 57 Personen pro 10 000 Einwohner das Hallenbad

1 - 2 "	"	39	"	"
2 - 3 "	"	29	"	"
3 - 4 "	"	25	"	"
6 - 5 "	"	9	"	"
9 - 10 "	"	4	"	"

Eine Differenzierung nach Fußgänger und Fahrrad/Moped, PKW und ÖNV ergab, daß 67 % der Besucher aus der Entfernung 0-1^{1/2} zu Fuß, weitere 17 % mit dem Fahrrad oder Moped kamen, also insgesamt 84 % ohne PKW oder ÖNV.

Bei der Entfernung 1-2 km waren es nur noch 31 % Fußgänger, 17 % Radfahrer, hier benutzen bereits 52 % den PKW oder das ÖNV. 17 % der Besucher aus der

Entfernung 2 - 3 km gingen noch zu Fuß, 15 % fahren mit dem Fahrrad. Die Untersuchungsergebnisse zeigen deutlich, daß ein optimaler und wirkungsvoller Benutzergrad nur bei kurzer Entfernung zu erreichen ist, der Fußweg spielt eine besondere Rolle. Hier kann bereits auch festgestellt werden, daß die bisherigen Empfehlungen des goldenen Planes mit den Realitäten nicht übereinstimmen. Der Einzugsbereich eines Hallenbades mit einem 12,5 x 25 m Becken und einem 8 x 16,66 m Lehrschwimmbecken beträgt nach dem Goldenen Plan 70 - 90 000 Einwohner. Welche Effektivität dieses Bad für die weiter entfernt wohnenden Einwohner des Einzugsbereichs hat, können die vorherigen Zahlen beweisen. Das Aktionsprogramm Schulsport des DSB und das Sportprogramm des Ministerium für Bildung und Wissenschaft fördern die wöchentliche Schwimmstunde der Schulklassen. Gleichzeitig wird jedoch davon ausgegangen, daß das o.g. Hallenbad mit den 2 Becken 99 Klassen in der Woche aufnehmen kann. Welchen Einzugsbereich haben aber 99 Klassen ?

Je nach Anteil der Schüler in den Realschulen und Gymnasien kommen z.Zt. auf 10 000 Einwohner 35 - 50 Klassen. Das bedeutet, daß bei durchschnittlich 25 000 Einwohner dieses Bad bereits mit dem Schulsport ausgelastet ist. Ein Einzugsbereich von 90 000 Einwohner hat zur Folge, daß jede 3. - 4. Woche eine Klasse das Bad für eine Stunde benutzen kann.

Der SVR möchte mit den Revierparks kompakte Anlagen für einen größeren Einzugsbereich erstellen. Eine fiktive Hochrechnung des Emnid Institutes über die künftige Benutzerfrequenz ergab mehr als 1 Mio PKW täglich auf den Parkplätzen der Revierparks. Bei etwa 10 geplanten Revierparks bedeutet dies pro Park ca. 100 000 Pkw. Da die Besucherspitzen werktags nach Feierabend zu erwarten sind, können wir davon ausgehen, daß mindestens 2/3 der Fahrzeuge gleichzeitig parken. Damit werden ca. 100 ha Parkplätze pro Park notwendig. Die Verkehrsbelastung der Zufahrtsstraßen beträgt etwa 200 000 PKW-Einheiten pro Tag. Dafür sind 4 - 5 autobahnähnliche Zufahrtsstraßen notwendig. Die gesamten Überlegungen einer 15-minütigen Fahrdistanz per PKW sind fragwürdig. Die Befragten gehen doch von einer 15 Minuten Wegzeit von der Haustüre bis zum Eingang aus. Wieviele Minuten werden für Parkplatzsuchen verwendet? Welche Entfernung ist vom Parkplatz zum Eingang zurückzulegen ? Welche Zeit muß also durchschnittlich aufgewandt werden von der Einfahrt auf den Parkplatz bis zum Eingang des Revierparks ? Bereits diese Fragen zeigen, daß es fragwürdig ist, bei größeren Einzugsbereichen mit 15 PKW Minuten mit einer hohen Besucherfrequenz langfristig zu rechnen, da die Störfaktoren wie zusätzliche Wegzeiten, Fahrzeuglärm und Luftverschmutzung bestimmte negative Auswirkungen verursachen.

Erscheint dann die Konzeption der Revierparks überhaupt sinnvoll ?

Ist es nicht besser, stadtteilbezogene Einrichtungen, wie sie in Zürich von Pro Juventute angeboten werden, zu errichten, bei denen Einzugsbereiche mit maximal 15 Minuten Fußweg angesetzt werden.

Schon allein wegen des großen Investitionsvolumens scheint es sinnvoll, den Bereich noch einmal zu überdenken.

Was sollte jedoch anstatt den Revierparks geschaffen werden ?

Die von mir vorgeschlagene Untergliederung der Freizeitbereiche, bzw.

Anlagen und Einrichtungen sieht der Stadt-, bzw. mehreren Stadtteilen zugeordnete Freizeitbereiche vor. Welchen Charakter sollten diese Anlagen und Einrichtungen haben ? Die Anlagen und Standorte sollten innerhalb der Nahverkehrszone liegen, mit dem öffentlichen Nahverkehrsmittel gut und schnell erreichbar sein, aber auch noch von Fußgänger und Radfahrer akzeptiert werden. Familiengerechte Angebote sollten hier das wichtigste Kriterium sein.

Um welche Anlagen handelt es sich im wesentlichen ?

Freibäder mit großen Wasser und Liegeflächen, große Sand-, Wasser- und Gerätespielbereiche, Robinsonspielplätze, Gelände für Verkehrsunterricht, Rollerbahnen und möglichst sämtliche Arten von Wassersportmöglichkeiten. Skipisten, vielleicht auch die neue Bürstenpiste, Grasskillauf, Rodelhügel, Eislauf, Restauration.

Viele dieser Bereiche können ohne hohe Folgekosten konzipiert werden, ein kostenloses Angebot wird dadurch möglich. Strandbäder sind z.B. Beckenbädern vorzuziehen. Untersuchungen der METRUN, mit Paralleluntersuchungen des Institutes für Städtebau- und Landesplanung der Universität abgestimmt, zeigten im Badebereich folgende Ergebnisse :

- Das herkömmliche Freibad mit den Becken ist Kleinkinderfeindlich
- In den Beckenbädern betrug die durchschnittliche Gruppenstärke 2,6 Personen, in den Strandbädern jedoch 3,2 Personen.
- Strandbereiche an Seen und Flüssen sind weitaus kinderfreundlicher. Sie werden viel häufiger von Gruppen mit Kleinkindern besucht.
- Etwa 50 % aller Baggerseenbesucher benützen kein Beckenfreibad.
- Der Einzugsbereich der Seenbäder ist weitaus größer, ca. 25 % der Besucher überwinden dabei Entfernungen von 40-50 km, obwohl in unmittelbarer Nähe Freibäder vorhanden sind.

Es muß künftig davon ausgegangen werden, daß 2 verschiedene Freibädergruppen notwendig sind. Strand- und Seenbäder sollten jedoch pflege- und personalarm gehalten werden. Über kommerzielle Bereiche kann der Aufwand der restlichen

Bereiche finanziert und somit einige Anlagen und Einrichtungen kostenfrei angeboten werden.

Als 4. Gruppe sind regionale Freizeitbereiche mit Schwerpunkt für die Wochenend- und Ferienerholung vorzusehen. Landschaften und Naturparks mit Zweitwohnmöglichkeiten und vor allem mit Wassersportgelegenheiten ist hierunter zu verstehen. Aber auch diese Einrichtungen sollten finanziell nicht so aufwendig sein. Kommunale und regionale Träger können zusammen mit privaten Unternehmern den Bereich wirtschaftlich gestalten. Einrichtungen für den Epochenunterricht und centres des plein air ähnlich wie die der UCPA sollten hier geschaffen werden. Wie können die Organisationsformen der einzelnen Freizeitbereiche künftig aussehen ?

Verschiedene Untersuchungen zeigen, daß der größere Teil der Bevölkerung Freizeit ausüben möchte, jedoch nicht in Vereinen oder anderen Organisationen. Gleichzeitig sind für einige Bereiche jedoch auch finanzielle Hinderungsgründe vorhanden. Die Untersuchungen stellen z.B. fest, daß Tennis, Boots- und Skisport z.B. einen sehr hohen Beliebtheitsgrad besitzen. Ist es z.B. notwendig, daß man nur in weißer Kleidung Tennis spielen kann ? Lassen hohe Vereinsbeiträge oder die hohen Platzgebühren nur ein Spielen bestimmter Sozialschichten zu ? Es ist doch möglich, Bitumenplätze anzulegen und diese ähnlich wie die Parkplätze mit "Groschengräbern" zu bestücken. Hier könnte jeder spielen ohne Vorschriften an Kleidung, vorausgesetzt, ein Platz ist frei. Für Schüler und Jugendliche könnte ein Teilbereich mit verbilligten Gebühren reserviert werden.

Bootsport ist heute in den Anschaffungskosten relativ kostspielig, die Frage von Bootsliegeplätzen läßt sich derzeit auch nur über Vereine regeln. Ein von mir angeregter Versuch brachte an der PH Karlsruhe ein ungeahntes Ergebnis. Nachdem Bootsformen und eine Fachkraft vorhanden waren, bauten etwa 30 Studenten sich Wasser- und Wildwasserkajaks innerhalb von 6 Monaten, die durchschnittlichen Kosten pro Boot betrugen DM 120. Keiner der Beteiligten besaß vorher ein Boot oder übte diese Sportart aus. Werkunterricht in den Schulen mit Bootsbau, Landschulaufenthalte in Wassersportzentren mit Bootsbau, Freizeitheime mit Bootsbau könnten auch hier eine Möglichkeit schaffen, ohne so große finanzielle Belastung Boote zu bekommen. Es gibt auf den Bahnhöfen Gepäckschließfächer, in den Skizentren werden Schließfächer für die Skier angeboten, es müßte doch möglich sein, auch Schließfächer für Boote zu konstruieren und diese in den Wassersportzentren zu errichten.

Wer kann sich heute ein Segelboot leisten ? In meinem Club wurde in Serie eine Jolle gebaut, die Form hatten wir von einem centre de plein air aus Frankreich gekauft. Jede Jolle kam auf 800 DM. Ich glaube, auch hier haben wir noch ungeahnte Möglichkeiten. Es ist doch wichtig, daß man den Bootssport erprobt,

bevor man sich ein Boot kauft oder baut. Es wäre gut, genügend Ausleihmöglichkeiten zu schaffen. Das wohl beste Beispiel dieser Art finden wir in Frankreich. Die UCPA, eine staatliche Organisation, gebildet aus der Union Nationale des Centres de Montagne und der Union Nautique Française, besitzt eine große Zahl von Freizeitzentren, sowohl in den Städten als auch in den freizeitrelevanten Gebieten der Alpen, Pyrenäen, der Seen und dem Meer. Alle Einrichtungen haben komplette Ausstattungen für Gruppenaufenthalte, sei es Kanu- und Ruderboote, Segelboote, Reitställe, Tauchausrüstungen für Unterwassersport, Kletterausrüstungen, Skiausrüstungen, wie Schuhe, Ski, Stöcke. Die Einzelpersonen oder Gruppen, die sich hier anmelden, bekommen diese Ausrüstungsgegenstände zur Verfügung gestellt, Freizeitlehrer (Moniteurs) leiten die Besucher an. Jeder hat die Möglichkeit, insgesamt dreimal einen Aufenthalt von maximal 14 Tagen für einzelne Freizeitarten zu buchen und diese dann kennenzulernen. Hier werden Fehlinvestitionen der Anfänger weitgehend ausgeschaltet. In den Centren der Städte ist ebenfalls das Material vorhanden und kann von Einzelpersonen oder Gruppen für die Ferien ausgeliehen werden. Die Schaffung solcher Einrichtungen in Deutschland erscheint mir nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig.

Mit diesem Beitrag, der viele Fragen aufwarf und neue notwendige Untersuchungen aufzeigte, möchte ich einen Beitrag zu weiteren Grundsatzdiskussionen in dem Bereich leisten.

GEDANKEN ZUM ERHOLUNGSFLÄCHENBEDARF DER STÄDTER

0,0 Allgemeine Gliederung der Erholungsflächen

Soll im Rahmen städtebaulicher, mikro- oder makro-regionaler Untersuchungen der Erholungsbedarf der, in einem bestimmten Gebiet wohnenden Bevölkerung erfaßt, quantitativ, qualitativ und hinsichtlich des optimalen Standortes ausgewiesen werden, so steht man zunächst vor der Frage, was "Erholung" im Sinne eines räumlichen und wirtschaftlichen Bedarfes - somit zunächst ohne medizinischer Interpretation - bedeutet. Versucht man zunächst eine große Gliederung all dessen, was derzeit unter dem Begriff "Erholung" subsummiert wird, so kann man zwischen

Erholung - d.h. ausspannen und regenerieren - und
Zerstreuung - d.h. auf andere Gedanken bringen
unterscheiden.

Bei Erholung und Zerstreuung kann man gleichermaßen eine aktive und eine passive Komponente unterscheiden: passiv dann, wenn der Bewohner ausschließlich Konsument ist, aktiv jedoch, wenn er an der "Bedarfsbefriedigung" mittätig wird. So kann man im weiteren unterscheiden

- 0,11 passive Erholung - flächenbezogen - erfolgt durch ausschließlichen Konsum - in der Regel - öffentlich dargebotener Leistungen. Passive Erholung ist in diesem Sinne der Aufenthalt in einem öffentlichen Park. Der Erholungssuchende genießt ohne eigene Tätigkeit,
- 0,12 aktive Erholung - flächenbezogen - erfolgt durch selbsttätigen "Erwerb" von Eindrücken und durch das Erbringen von Leistungen, die der beruflichen Tätigkeit in der Regel diametral entgegengesetzt sind. Dargeboten wird von öffentlicher Hand in der Regel nur die Grundlage - die Voraussetzung - einer zu erbringenden Tätigkeit. Aktive Erholung ist in diesem Sinne der Aufenthalt in einem Naherholungsgebiet oder in einem Naturpark, wobei die Erholung durch Konsum der Landschaft - durch Erwandern und in diesem Sinne "im Besitz nehmen" des Gebietes - erfolgt, aber auch innerstädtisch durch eigenhändiges Bearbeiten von Kleingärten.